

Determinanten französischer Südpazifik-Politik Frankreichs Isolation im Südpazifik

Friedrich von Krosigk

Wer sich gegenwärtig mit politischem Wandel in der Region des Südpazifik befaßt, kann Frankreich nicht übergehen. Mururoa, Auckland, Noumea sind Symbole französischer Präsenz und französischen Wirkens im Südpazifik geworden. Französische Atomtests, die Rainbow Warrior-Affaire und die Probleme der Entkolonisierung und Unabhängigkeit Neukaledoniens sind Knotenpunkte einer Entwicklung geworden, die den Südpazifik aus der gewohnten Abseitsposition der Weltpolitik gerissen und erste Spuren gemeinsamer Willensbildung in die heterogene Inselwelt induziert haben. Frankreich steht als *bête noir* in der Südsee zwar nicht konkurrenzlos – über die USA kann hier nicht berichtet werden –, aber im Jahre 1985 hat es zweifellos eine besondere Vorrangstellung in dieser Region bezogen:

"A single year – 1985 – will doubtless have done as much for France's woes and misfortunes on the other side of the world as the preceding 100."(1)

Als Frankreich vor gut 140 Jahren sich als Kolonialmacht in der Südsee zu etablieren begann, war dieser Schritt wesentlich bestimmt von der Konkurrenz mit Großbritannien und später mit Deutschland um strategisch wichtige Einflußzonen in dieser vom europäischen Kolonialismus verspätet erfaßten Region. Heute, nachdem Amerika über Assoziationsverträge mit den mikronesischen Staaten das Stigma kolonialer Beziehung mit den von Japan übernommenen Treuhandgebieten zumindest formal beseitigt hat, steht Frankreich allein im Pazifik als Kolonial- wie experimentierende Nuklearmacht, als Zielscheibe der letzten großen Antikolonial- und der ersten großen internationalen Antinuklearbewegung. Der kolonialen Konkurrenz ist die politische Isolation gefolgt, die ihren Preis verlangt.

In den folgenden Ausführungen wird der Versuch gemacht, die exponierte französische Stellung im Südpazifik durchsichtig zu machen. Es versteht sich, daß diese Analyse sich nicht nur auf Frankreich als internationalen Akteur mit seinen besonderen Motiven und Antriebskräften allein richten kann. Mit zu erfassen ist der regionale und internationale Wandel, in dem Frankreich sein besonderes politisches Profil gewinnen konnte.

Historische Mythen

Im aktuellen Klima der Spannung zwischen Frankreich und seinen pazifischen Rivalen fehlt es nicht an Versuchen, gegenwärtige Konfliktkonstellationen mit dem Verweis auf geschichtliche Kontinuität zu determinieren. Auf französischer Seite werden die alten Herrschaftsaspirationen der "großen protestantischen Bruderschaft" zwischen Sydney und Vancouver beschworen, um die mangelnde Sympathie für Frankreichs atomares und koloniales Abenteuer im Südpazifik zu erklären. So argumentiert Jean-Pierre Doumenge, wenn er schreibt:

"Les grandes confréries protestantes rêvent depuis trente ans de constituer un solide axe politique Vancouver-Sydney qui lierait l'ensemble des petits Etats insulaires océaniques à l'action 'civilisatrice' de l'Australie et de l'Amérique du Nord, et qui formerait une sorte de glacis protecteur à ces deux grands ensembles continentaux: dans ce contexte, le maintien dans la République française des archipels francophones constitue une gêne"(2)

Aus angelsächsischer und insbesondere australischer Perspektive dagegen besteht die Neigung, die heutigen Probleme mit Frankreich im Südpazifik im Lichte der Kontinuität lang gehegter französischer imperialer Ambitionen und zivilisatorischer Missionsansprüche zu interpretieren:

"The French Empire in the South Pacific has deep historical roots and French perceptions of the South Pacific have long been coloured by such romantic personalities as Gauguin and dramatic events such as the fact that New Caledonia was the first French Territory to declare for de Gaulle's Free French Movement ..."(3)

Die zeitgenössische Rhetorik führender französischer Politiker, die das finanziell aufwendige Engagement in der Südsee zu legitimieren suchen, trägt das ihre dazu bei, diese Vision einer historischen Mission Frankreichs – eines gallischen Manifest Destiny – im Südpazifik zu popularisieren. Der per Dekret vom 23. Dezember 1985 – unter Leitung des ehemaligen Guerilla-Strategen Régis Debray – geschaffene Conseil du Pacifique du Sud ist eigens dazu ausersehen, dieser Botschaft internationale Resonanz zu verleihen.(4) Ähnliches gilt für die geplante Eröffnung einer französischen Universität im Südpazifik in Papeete.

Es fehlt hier an Raum, um Frankreichs Geschichte im Südpazifik aufzuarbeiten, aber einige klärende Hinweise zur traditionellen Rolle Frankreichs in dieser Region und ihrem Wandel sind angebracht, um heutige Problemhorizonte besser verständlich zu machen.

Als Frankreich 1842 damit begann, das heutige französische Polynesien (und Wallis und Futuna) unter Kontrolle zu bringen, um elf Jahre später Neukaledonien zu annektieren, waren die Würfel im Südpazifik zugunsten Großbritanniens, das Frankreich zuvorgekommen war, sowohl bei der Besitzergreifung Australiens als auch bei der Annektierung Neuseelands (1840), bereits gefallen: d.h. Frankreich mußte sich mit einer zweitrangigen Position und zweitrangigen Besitzungen in der Südsee begnügen. Ungeachtet der Tatsache, daß Neukaledonien neben Algerien und Guyana zur französischen Siedler- (und Straf-)Kolonie avancierte, blieben die französischen Besitzungen im Südpazifik auch für Frankreich selbst sekundär bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Im Zentrum des französischen Kolonialreiches stand nach dem Bankrott der großen Zuckerinseln in der Karibik (Guadeloupe, Martinique) und im indischen Ozean (Réunion), Algerien, die Besitzungen im westlichen Afrika und Indochina. Die pazifischen Inseln dagegen versanken in Marginalität, wenn nicht in Vergessenheit. Das gilt auch für die "Schatzinsel" Neukaledonien, deren großer mineralischer Reichtum zwar schon im 19. Jahrhundert bekannt, aber bedingt durch die isolierte Lage und mangelnde Arbeitskräfte als nicht profitabel eingeschätzt war.

Bis hin zum Zweiten Weltkrieg zeugen stetige Klagen der Pazifik-Kolonien über finanzielle Beschränkungen und administrative Mißwirtschaft (Zentralismus) von dem gespannten Verhältnis zur französischen Metropole. Das pazifische "Juwel" verblaßte im Schatten Indochinas als eigentlichem Zentrum französischer Interessen und Ambitionen im pazifischen Raum; und selbst die Liquidierung dieses Kolonialreiches in Südostasien vollzog sich zunächst nicht zugunsten einer Aufwertung der pazifischen Besitzungen, das gilt auch für Neukaledonien:

"... the Caledonians were disappointed that France did not regard their island as the heir to its former Southeast Asian colony, for after the Dienbienphu debacle, New Caledonia received almost none of the equipment removed from Indochina, which it had expected to inherit."(5)

Eine Politik der Isolation der pazifischen Besitzungen war Frankreichs vornehmliche Antwort auf die wachsende Attraktivität, die das nachbarliche angelsächsische Entwicklungsmodell (Australien) auf die französischen Siedler Neukaledoniens ausübte, und in dieser Politik der Isolation liegen die eigentlichen Wurzeln traditioneller Friktionen mit Australien, aber auch der notorischen Rückständigkeit, von der die französischen Pazifikbesitzungen lange gezeichnet waren. Die systematisch verfolgte Isolation der pazifischen Besitzungen voll-

zog sich Hand in Hand mit einer äußerst restriktiven Finanzpolitik, die die Entwicklungschancen dieser Inseln entsprechend hemmte:

"French policy in the Pacific has most often been marked by a pervasive suspicion of all alien influences, combined with a parsimoniousness in providing the funds needed to develop the islands' economic resources. Had the mother country been more generous in its attitude toward the Caledonians and less bent on isolating them in an ocean dominated by "Anglo-Saxon" powers, it would not have needed to fear the allurements of more affluent and technically advanced countries such as the United States and Australia."(6)

Das gegenwärtige prononcierte französische Engagement im Südpazifik ist also weder auf tiefe historische Wurzeln und frühe Perzeptionen großer nationaler Interessen und Vorteile in dieser Region zurückzuführen, noch bewegt es sich in der emotionalen Kontinuität romantischer Träume – und enttäuschter Erwartungen – eines Gauguin, wie Dalton suggeriert.(7) Frankreichs heute deklarierte Mission im Südpazifik ist vielmehr als Ausdruck eines Umbruchs zu verstehen, in dem spezifische internationale, regionale, aber auch nationale Veränderungsprozesse ineinandergreifen. Einige Elemente dieses Umbruchs sollen hier kurz skizziert werden.

Ihr erstes weltpolitisches Entree haben Frankreichs Besitzungen im Südpazifik im Zweiten Weltkrieg vollzogen: Neukaledonien als wichtiger Stützpunkt der amerikanischen Pazifikstreitkräfte im Ringen mit Japan um den südwestlichen Pazifik. Aber auch Französisch Polynesien – 5.000 km weiter östlich – stellte mit Bora Bora eine Basis für amerikanische Truppen. Bedingt durch den verstärkten Bedarf an Nickel im Zuge von Weltkrieg und Korea-Boom nahm dann auch der wirtschaftliche Aufschwung Neukaledoniens, das heute trotz Absatzflaute auf dem Nickelmarkt dank hoher französischer Subventionen zu den reichsten und industriell am stärksten entwickelten Inselstaaten des Südpazifik zählt, seinen Ausgang.

Der Prozeß der Entkolonialisierung zusammen mit den nuklearen Ambitionen, die Frankreich unter de Gaulle entwickelte, produzierte den zweiten Aufwertungsschub der französischen Inseln im Südpazifik. Weder das Projekt der Union (1946), noch das der Communauté Française (1958), weder die "Assimilations-" noch "Assoziationsstrategie" konnten das Unabhängigkeitsstreben der französischen Kolonien eindämmen. Übrig blieb lediglich ein insulares Konfetti verstreut über Atlantik, Karibik, Indischen Ozean und Pazifik, das gegenwärtig 1,5 Mio.

Menschen umfaßt und dessen Unterhaltung ein Drittel der französischen Entwicklungshilfe (=23 Mrd. Francs) absorbiert. Als Valéry Giscard d'Estaing noch Finanzminister war, sprach er von den im Status von Departements (DOM, Départements d'Outre Mer) bzw. Territoires (TOM, Territoire d'Outre Mer) an Frankreich gebundenen überseeischen Restbesitzungen als den "danseuses qui coûtent chères". (8)

Während England, schon seit 1776 frühzeitig geübt im Umgang mit kolonialen Unabhängigkeitsbestrebungen und begünstigt durch lockere indirekte koloniale Herrschaftsverfahren (indirect rule), auch die insularen Relikte seines Kolonialreiches – sieht man einmal von den Malvinen, Pitcairn und einigen kleineren Karibik-Inseln ab – ohne Umschweife liquidierte, hat Frankreich an der Fiktion der "Assimilation" bzw. "Association" seiner insularen Kolonialrelikte hartnäckig festgehalten. Das zentralistische, legalistische Erbe französischer Kolonialadministrationen hat den französischen Entkolonisierungsprozeß sicherlich kompliziert (zugleich aber auch geschützt vor den kritischen Augen des Decolonization-Committees der Vereinten Nationen); die Entscheidung zum inkorporativen Verfahren über das DOM/TOM-System verweist jedoch auf spezifische strategische und perzipierte wirtschaftliche Interessen, die den Faktor der Tradition bzw. der politischen Kultur überlagerten.

Mit der Unabhängigkeit Algeriens (1962) verlor Frankreich zugleich seine traditionellen nuklearen Testgebiete in der Sahara. 1964 beschloß de Gaulle, im Zuge des Aufbaus einer eigenständigen Force de Frappe das Centre d'Expérimentation du Pacifique auf dem Mururoa-Atoll in Französisch Polynesien zu errichten. Ebenfalls in die 60er Jahre fiel der Aufstieg der Sowjetunion zur maritimen Großmacht, der die strategische Bedeutung auch kleinerer Inseln für die westliche Verteidigung erheblich veränderte. Zeitlich synchron damit setzten die ersten Bemühungen der maritimen Länder der Dritten Welt – unter Führung Maltas – ein, das Seerechte zugunsten der Schaffung von 200-Seemeilen-Wirtschaftszonen zu modifizieren. Dank seiner weitgespannten insularen Besitzungen verfügt Frankreich heute über ein maritimes Einfluß- und Wirtschaftsgebiet von mehr als 10 Mio. qkm. 7 Mio. qkm fallen allein auf die Besitzungen im südlichen Pazifik, aus französischer Sicht ein Anstoß des Argwohns, insbesondere von Seiten des benachbarten Australiens.

"La France, par territoires d'outre-mer interposées, se trouve dans le Pacifique, elle contrôle 1.740.000 qkm autour de la Nouvelle-Calédonie, 5 millions de qkm en Polynésie française et 300.000 qkm autour de Wallis et Futuna. A l'exception des Etats-Unis, les grandes puissances riveraines

du Pacifique n'ont pas de domaine maritime comparable, ce qui attire d'autant leur convoitise. C'est en particulier le cas de l'Australie."(9)

Strategisches Kalkül: Der Mururoa–Noumea–Kourou-Komplex

Wenn sich Frankreich heute bemüht, ein pazifisches Profil mit kultureller und historischer Tradition zu präsentieren, so muß korrigierend hinzugefügt werden, daß das eigentliche Datum der französischen Entdeckung des Pazifiks, sieht man einmal vom Mythos Gauguin ab, in die Zeit der Suche nach einem Ersatz für die durch die Unabhängigkeitsbewegung Algeriens bedrohten atomaren Testgebiete in der Sahara fiel. Angesichts der schon etablierten atomaren Testpraxis in der Südsee lag es für Frankreich nahe, dem amerikanischen und britischen Beispiel zu folgen – auf dem Bikini- und Eniwetok-Atoll sowie dem Johnson-Island haben die Amerikaner vornehmlich ihre Testversuche vorgenommen; auf dem Christmas-Island operierten Briten und Amerikaner gemeinsam – und ebenfalls auf Atolle in der Südsee zurückzugreifen, die im Bereich der eigenen, d.h. polynesischen Besitzungen lagen. Im Winter 1963/64 fiel die Entscheidung zur Errichtung des Centre d'Expérimentation du Pacifique (CEP) auf dem Mururoa-Atoll, ohne auch nur die Spur einer vorhergehenden Konsultation auf lokaler Ebene. Im September 1966 zelebrierte de Gaulle die Einweihung des CEP mit der Zündung einer 120 KT-Bombe. (10)

Die französischen Besitzungen in der Südsee hatten nie eine eigenständige Bedeutung für Frankreich gewinnen können, sie waren immer funktional bezogen auf spezifische französische Ambitionen und Bedürfnisse in Europa. Während Frankreich mit den alten Zuckerinseln in der Karibik und im Indischen Ozean aufgrund langer ökonomischer, kultureller und ethnischer Bindungen eng verknüpft ist, steht das militärisch-strategische Kalkül im Mittelpunkt der französischen Pazifik-Interessen. Mururoa (mit dem CEP), Papeete (als Sitz der DCAN = Direction des Constructions et Armes Navales), Noumea (als Nachschub- und Versorgungszentrum) zusammen mit Kourou (das französische Raumfahrtzentrum in Guyana) bilden gemeinsam den extrritorialen militärisch-industriellen Komplex, auf den die Force de Frappe, mit der Frankreich seine sicherheitspolitische Unabhängigkeit zu gewährleisten sucht, aufbaut.

Darüber hinaus deutet vieles darauf hin, daß Frankreich inzwischen auch eine verstärkte konventionelle militärische Präsenz im Pazifik zu realisieren sucht, nicht nur um das CEP gebührend absichern zu können, sondern um als militärische

Mittelmacht globale Operativkraft zu erlangen; eine Planung, die insbesondere dem Ausbau militärischer Anlagen (Hafen und Flugplatz) auf Neukaledonien zugute kommt, das damit an seine im Zweiten Weltkrieg schon erlangte strategische Bedeutung als "unversenkbarer Flugzeugträger" im Pazifik wieder anknüpft.

Diese neuerdings entwickelten konventionellen strategischen Überlegungen und Planungen sind auch in Frankreich nicht unumstritten geblieben. Zu den prominenten Kritikern dieser pazifischen Ambitionen zählt der inzwischen in den Ruhestand versetzte Admiral Antoine Sanguinetti, ehemals Leiter der ersten nuklearen Testserie Frankreichs im Pazifik:

"Lost in an American Lake, France will never have a leading position in the Pacific. United States interests in the region are stronger than ours. In case of conflict Washington wouldn't give us time to intervene."(11)

Bleibt die Warnung des Präsidenten der Territorialen Versammlung Neukaledoniens, Dick Ukeiwe, daß ein französischer Rückzug aus dem Pazifik ein sowjetisches "follow up" nach sich ziehen müßte. Eine Argumentation, die offensichtlich auch in den USA ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Über das militärisch-strategische Kalkül hinaus allerdings werden in jüngster Zeit zunehmend ökonomische Gründe ins Spiel gebracht, um eine Pazifikpräsenz Frankreichs dringlich erscheinen zu lassen.

Ökonomische Interessen

Nur flüchtig können einige Aspekte dieser Argumentation hier berührt werden. Zunächst muß noch einmal daran erinnert werden, daß Frankreichs Pazifik-Inseln - ebenso wie alle anderen DOM/TOM in der Karibik oder im Indischen Ozean - Zuschußunternehmen sind, d.h. Subventionsbetriebe, deren Haushaltskosten bis zu 40% von Paris gedeckt werden (23 Mrd. Francs p.a. = 2,3% des französischen Haushalts 1985). (12) Das gilt auch für das "reiche" Neukaledonien. Alle weiteren Profitabilitätskalkulationen müssen spekulativ bleiben. Sie beziehen sich einerseits auf mögliche Gewinne, die aus der extensiven Nutzung der weiten französischen Meereswirtschaftszonen zu ziehen wären, andererseits auf vage Hoffnungen, über die Pazifischen Inseln Anschluß an die vielgerühmte ökonomische und politische Machtverschiebung zum Pazifischen Becken zu gewinnen. Inwieweit die Südpazifischen Inseln überhaupt über Ressourcen verfügen können, die ihnen die Möglichkeit verschaffen, als relevante Akteure in einem neuen pazifischen

Machtkomplex zu partizipieren, ist beim gegenwärtigen Stand des Wissens schwer ersichtlich. Besser kalkulierbar sind die Spekulationen auf Meeresressourcen. Hier wäre anzumerken, daß Frankreichs Inseln, von wenigen Ausnahmen abgesehen, über kein kontinentales Schelf verfügen und so beim gegenwärtigen Stand der technologischen Entwicklung kaum als Quelle abbaufähiger Rohstoffe zu betrachten sind. Bleiben die reichhaltigen Bodenschätze Neukaledoniens, die aber bislang immer durch hohe Transportkosten und fluktuierende Marktrelationen belastet waren. Aufgrund regressiver Nachfrage und globalem Preiszerfall fiel die Nickelproduktion Neukaledoniens zwischen 1970 und 1983 von 130.000 auf 46.000 t. Auch die großen Erwartungen, über Fischfanglizenzen aus den umfangreichen Meereswirtschaftszonen im Pazifik zu profitieren, sind der Ernüchterung gewichen. Beim gegenwärtigen Stand der technologischen Entwicklung kommt Frankreich die Überwachung der exklusiven Meereswirtschaftszonen um das acht- bis zehnfache teurer als die Einnahmen aus dem Fischfang. (13)

Versuche, mittels ökonomischer Kalkulationen allein Frankreichs hohen Einsatz im Streben um eine dauerhafte Präsenz im Südpazifik plausibel zu machen, sind offensichtlich Grenzen gesetzt. Unbestreitbar dominieren die strategischen und logistischen Erfordernisse der Force de Frappe, wenn auch die unbewohnte Insel Kerguelen im Südatlantik – neben dem zynischen Verweis auf das Massif Central – als möglicher Ersatz für das Mururoa-Atoll bereits im Gespräch ist.

Aber die Problematik der Entkolonialisierung im Südpazifik hat für Frankreich längst die Grenzen rationaler Kalkulation – ob militärischer, strategischer oder ökonomischer Natur – überschritten. Historische Erfahrung, Tradition, parteipolitische Querelen, innergesellschaftliche Konflikte, machtpolitische Streben und schließlich die verfahrenere Lage der von 30.000 "Caldoches" (14) dirigierten Siedlerkolonie Neukaledonien haben einen nahezu unüberwindbaren Pazifik-Komplex geschaffen, dessen gewaltlose Entflechtung in näherer Zukunft kaum zu erwarten ist. Nur andeutungsweise können abschließend einige wichtige Linien dieses französischen Komplexes nachgezeichnet werden.

Im Südpazifik verfangen

Angelsächsische und insbesondere australische Beobachter Frankreichs im Pazifik machen es sich zu einfach, wenn sie die Logik eines französischen Imperial Design im Pazifik bzw. das französische Streben nach nationaler Gloire und Grandeur beschwören, um Frankreichs Handlungsmuster verständlich zu

machen. Sie bewegen sich damit auf ähnlich unergiebigem Terrain, wie jene französischen Kollegen, die die imperialen Ambitionen Australiens zum Schlüssel der französischen Schwierigkeiten in dieser Region erheben. Nur dank der Marginalität, die der Südpazifik für Frankreich bis in die jüngste Vergangenheit besaß, sind viele der heutigen Schwierigkeiten Frankreichs in dieser Region zu erklären. Die Probleme und Kräfte dieser vergessenen Region wurden in Paris erst ernst genommen, als Frankreich von deren Entwicklung bereits überrollt war. Erst der Unabhängigkeits-Coup Vanuatus, d.h. das Ende des Kondominiums auf den Neuen Hybriden mit Großbritannien hat Frankreich gezwungen, den politischen Wandel im Pazifik überhaupt in regionalen Kategorien zu registrieren und erst zu nehmen. (Wenn auch noch heute die Tendenz besteht, die dortige Unabhängigkeitsbewegung als Komplott von australisch-gesteuerten protestantischen Pfarrern zu simplifizieren). Die Fluchtbewegung der frankophonen Melanesier von Vanuatu nach Neukaledonien hat dann den letzten Anstoß gegeben, den französischen Domino- und Verschwörungskomplex im Südpazifik zu verfestigen, der eine separate Betrachtung der Probleme, z.B. Neukaledoniens gegenüber Französisch Polynesien, heute unmöglich macht. Frankreichs unrühmlicher Ausstieg aus Vanuatu, beschleunigt durch den Einsatz von Streitkräften aus Papua Neuguinea unter australischer Regie und Logistik, koinzidierte mit dem Vorspiel des französischen Wahlkampfes, den die Sozialisten schließlich mit dem Programm umfassender regionaler Reformen – sie waren auch auf die DOM/TOM bezogen – und mit Unabhängigkeitsversprechen für Neukaledonien führten und gewannen. Die Reformdiskussion insbesondere für Neukaledonien geriet damit gleich unter den schlechten Stern der "Niederlage" in Vanuatu, und die Verhärtung der Fronten, in Neu-Kaledonien wie in Frankreich, nahm ihren bekannten Verlauf. Vanuatu weckte die Ängste der Caldoches, die Prestigebedürfnisse der französischen Rechten und das Profil-Bedürfnis der französischen Linken. Die Wahlversprechungen der Sozialisten zur Unabhängigkeit Neukaledoniens dagegen stimulierten die Erwartungen der Kanaken. Auch ohne die Problematik der Force de Frappe wäre Frankreich inzwischen im Südpazifik in Schwierigkeiten, schon aufgrund der verfahrenen und in manchen Aspekten nordirischen Verhältnissen ähnelnden Konfliktkonstellation, die sich in der Siedlerkolonie Neukaledonien angebahnt hat. (15)

Auch wenn Unabhängigkeitsstreben und Anti-Nuklearbewegungen im Südpazifik von Frankreich langfristig nicht mehr einzudämmen sind, ist dennoch mit einem raschen französischen Rückzug aus dieser Region nicht zu rechnen. Neben nuklearen Großmachtambitionen und innergesellschaftlichen

Polarisierungstendenzen, die gegenwärtig Frankreichs pazifischen Handlungsspielraum lähmen, sind es internationale Machtkonfigurationen, die Frankreichs Position im Südpazifik auf absehbare Zeit stützen. Alles deutet darauf hin, daß sowohl Australien – trotz aller antifranzösischen Rhetorik – als auch die USA – trotz aller antikolonialen Rhetorik – letztendlich Frankreich als Schutzschild westlicher Verteidigung arbeitsteilig in ihr antisowjetisches Kalkül im Südpazifik einbezogen haben. Die Zurückhaltung insbesondere der USA gegenüber den französischen Abenteurern in Neukaledonien und Polynesien ist nicht zu übersehen. Und auch Australien scheint wenig daran zu liegen, mit einem von Frankreich gelösten Neukaledonien vor der Küste zu existieren, das möglicherweise kubanische Assoziationen wachrufen oder teure Subventionen erforderlich machen könnte. (16)

Die gegenwärtige Krise des ANZUS-Paktes, (17) mit ihren verunsichernden Wirkungen auf die sicherheitspolitischen Zukunftsvisionen im Südpazifik ebenso wie die graduelle Penetration der Sowjetunion in diesem Raum – sei es über Fischereiabkommen, wie im vergangenen Jahr mit Kiribati, sei es über die Ausweitung diplomatischer Beziehungen wie unlängst mit Vanuatu – spielt dabei in die Hände Frankreichs. Auch ohne die Illusion eines gallischen Manifest Destiny sind Frankreichs Tage im Südpazifik noch nicht gezählt.

Anmerkungen

- (1) The Guardian Weekly, v. 13. April 1986: French isolation increasing in the Pacific.
- (2) Jean-Pierre Doumenge: Les Mélanésien et la société pluriethnique Nouvelle-Calédonie, in: Héradote, 37-38 (1985), S.123. An anderer Stelle vertieft Doumenge seine Verschwörungstheorie vor dem Hintergrund der Unterstützung, die Australien der Unabhängigkeitsbewegung Neukaledoniens gewährt: Les Iles et les micro-Etats Insulaires, in: ebd., S.312.
- (3) John Dalton: France and Conflict in the Pacific. Paper presented at the International Conference on Conflict Desolution and Peace Studies. University of the South Pacific, Suva Fiji, 30.12.85-5.1.86.
- (4) Vgl. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 48 v. 28.2.1986: Régis Debray als Frankreichs Pazifikanwalt.
- (5) V. Thompson/R. Adloff: The French Pacific Islands, French Polynesia, and New Caledonia. Berkely 1971, S.345.
- (6) Ebenda, S.339.

- (7) J. Dalton, a.a.O., S.2.
- (8) Zitat übernommen von Yves Lacoste: Ces îles où l'on parle français, in: *Hérodote*, 37-38 (1985), S.23.
- (9) Jean Pierre Doumenge: Les Mélanésien et la société pluriethnique en Nouvelle-Calédonie, in: *Hérodote*, 37-38 (1985), S.123.
- (10) Zur Geschichte der französischen Nukleartests im Südpazifik vgl. Bengt Danielsson: Under a Cloud of Secrecy: The French Nuclear Tests in the Southeastern Pacific, in: *Ambio, A Journal of the Human Environment* (Stockholm), XIII, 5-6 (1984).
- (11) Zitat übernommen von Anne-Marie Contant: Worsening relations: French Policy in the South Pacific, in: *World of Information* (Saffron Walden), 1986, S.13. Kritisch zum militärischen Engagement Frankreichs im Südpazifik vgl. auch: Jean-Pierre Gomane: Perspectives de la France outre-mer, in: *Politique Etrangère*, 2 (1985), S.419f.
- (12) Vgl. die Angaben bei Yves Lacoste, a.a.O., S.23.
- (13) Anne-Marie Contant, a.a.O., S.12.
- (14) Vgl. Alain Saussol; Trente Mille "Caldoches" en Nouvelle-Calédonie, in: *Hérodote*, 37-38 (1985), S.129f.
- (15) Zur Konflikt-Problematik Neukaledoniens vgl. Jean-Pierre Doumenge: La Nouvelle-Calédonie Face à son Avenir, in: *Cultures et Développement. Revue Internationale des Sciences du Développement*, XVI, 2 (1984), S.281ff. - Alain Saussol, a.a.O., und J. Dalton, a.a.O.
- (16) Vgl. R.-P. Paingaux: France's Pacific "bungling" puts Australia on the spot, in: *The Guardian Weekly*, v. 16.3.85, S.62.
- (17) Vgl. Hervé Coutau-Begarie: L'Australie, la Nouvelle-Zélande et la crise de L'Anzus, in: *Politique Etrangère*, 4 (1985), S.911ff.

Summary

When dealing with political changes in the South Pacific, the impact of France cannot be left out. French nuclear tests, the Rainbow Warrior Affair, and problems related with the decolonization and independence of New Caledonia have become landmarks in a development that has brought the South Pacific into international politics.

This article tries to illuminate the exposed position of France in the South Pacific. Not only France, as an international actor with specific motives, but also the regional and international changes are dealt with.

France is not in a position to contain, in the long run, the anti-nuclear and independence movements in the region. But, on the other hand, a quick retreat does not seem likely. Beside internal tendencies in France - nuclear superpower ambitions and tendencies of inner-societal polarization -, it is the international power situation which backs her position. Both Australia and the United States seem to have included France as a sort of protective shield of Western defence against the advance and gradual penetration of the Soviet Union in the region. The present crisis of the ANZUS Pact with its disconcerting effects on security prospects and designs strengthens France's position. (Red.)